

Die Bremer Freiheit

Bericht von der Jahrestagung der DGSP vom 11. bis 13. November 2021 in Bremen und online

VON DER Co(VID)-(Co)OPERATIVE

FOTOS: KLAUS RADETZKI

Das erste Mal seit Beginn der Pandemie sind wir Redakteure der SP wieder leibhaftig zu einer Tagung gereist – wir berichten im Kollektiv.

In Bremen sind bereits 91 Prozent der Bevölkerung geimpft. Ein Paradies! Im Hotel müssen wir keine Masken tragen und fühlen uns unbeschwert und frei. Frühstück dürfen wir nur in einem »Zeitfenster«, aber immerhin. Auch die Tagungsstätte, das »Bürgerzentrum Neue Vahr e.V.«, ist uns sofort sympathisch. Wir steigen aus der Tram an der Haltestelle »Berliner Freiheit« und sind mitten im sozialen Brennpunkt Neue Vahr. Dieses Viertel kennen wir bestens – aus dem gleichnamigen Roman von Sven Regener und den wunderlichen Monologen des später als »Herr Lehmann« bekannten Franky.

Mittwoch: Die DGSP geht stiften

Vor der eigentlichen Tagung findet am frühen Mittwochabend die traditionelle Veranstaltung der Stiftung für Soziale Psychiatrie statt. Im Saal des Bürgerzentrums sind die Stühle mit reichlich Abstand im Halbkreis angeordnet. Mit belegten Brötchen in der Hand setzen sich nach und nach ca. 40 Besucherinnen und Besucher und halten nach bekannten Gesichtern Ausschau.

»On the sunnyside of the street«. Ein Saxophonist versucht mit einer Reihe von vertrauten Melodien die pandemisch bedingte Düsternis aufzuhellen. Dann tritt Christian Nieraese ans Mikrofon und begrüßt mit einigen Reminiszenzen an das Hamburger Psychose-Seminar. Gyonyver Sielaff ist die Referentin. Die Hamburger Psychologin und Psychotherapeutin ist in der Szene bestens bekannt durch ihr Engagement für die Kinder psychisch kranker Eltern. Sie schlägt einen sehr weiten Bogen von den psychischen Erkrankungen als (allzu) menschliches Phänomen über die Salutogenese bis hin zum Einsatz von Genesungsbegleiterinnen in der Familienhilfe. Viele ihrer Folien haben poetische und visuelle Inhalte, und sie versucht, alle Sinne anzusprechen. Später erfahren wir, dass bereits seit gestern in diesem Raum das Treffen von »EX-IN Deutschland« stattgefunden hat, bei dem die Referentin involviert war. Können

Genesungsbegleiter und -begleiterinnen als Mit-Mütter und Mit-Geschwister fungieren? Ein interessanter Ansatz.

Besonders wichtig ist die abendliche Verabredung zu einem Bummel durch die illuminierte Altstadt. Wer jetzt allein ist, muss es nicht bleiben – an jedem Abend ist ein großer Tisch in einem anderen Restaurant reserviert. Eine prima Initiative der Vorbereitungsgruppe.

Donnerstag: Symposium

Traditionell findet am Vormittag vor der Eröffnung der DGSP-Jahrestagung ein Symposium statt. Uwe Gonther und Peter Lehmann laden zum Thema »Wo bleiben die neuen Wege beim Absetzen von Psychopharmaka«. Uwe Gonther hat Peter Lehmann bei der DGSP-Jahrestagung in Bremen vor sieben Jahren kennengelernt, als dieser mit Asmus Finzen zum selben Thema ein Symposium veranstaltete. Seitdem habe man viel geschafft, selbst die DGPPN befasse sich mit dem Thema.

Erste Referentin ist Katrin Rautenberg, sie leitet eine PIA in Bremen und benennt wichtige Grundannahmen beim Absetzen oder Reduzieren von Neuroleptika. So sei z.B. zu bedenken, dass etwas anderes

dazukommen müsse, wenn Neuroleptika weggenommen würden. Rautenberg beschreibt den Reduktionsprozess als harten Weg auf unbekanntem Terrain ohne Leitlinien, der viel Planung voraussetze. Auf den letzten Metern dieses Weges habe sich eine flankierende Psychotherapie als hilfreich erwiesen. Weitere Instrumente sind das Umstellen auf ein leichter abzusetzendes Medikament, der Besuch einer Medikamentenreduktionsgruppe in der PIA oder die Nutzung von komplementärer Medizin wie Aroma- oder Klangschalenterapie. Das Problem der fein abgestuften Medikamentendosierungen habe man dank einer Apotheke in den Niederlanden lösen können; der darüber berichtende Referent trifft erst später ein.

Im Anschluss trägt Peter Lehmann erstaunliche Zitate aus den 1960er Jahren vor. Bereits damals war die Absetzproblematik bei Neuroleptika und Antidepressiva bekannt. Diese Erkenntnisse hätten aber bis heute in der Psychiatrie nicht zu Konsequenzen geführt. In der S3-Leitlinie zur Schizophrenie wird das Absetzen zwar erwähnt, dort geht es aber ausschließlich um die Entscheidung des Arztes und nicht des Patienten. Lehmann geht davon aus, dass es durch Antidepressiva und



Symposium »Wo bleiben die neuen Wege beim Absetzen von Psychopharmaka?«



Grußwort der Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz Claudia Bernhard

Neuroleptika zu einer Abhängigkeit ohne Craving kommt, und macht auf die Analogie zu den Benzodiazepinen aufmerksam, bei denen Ärzte verurteilt wurden, weil sie diese Gefahr bei der Behandlung ignorierten.

Die Perspektive der Angehörigen zeigt Gudrun Weißenborn vom Berliner Landesverband der Angehörigen psychisch kranker Menschen auf. Pointiert bringt sie die Rolle der Angehörigen auch im Prozess von Medikamentenreduktion ins Spiel. Nur ein Teil der Betroffenen würde von Psychopharmaka profitieren, wichtig sei auch ein soziales Immunsystem. Positive Erfahrungen habe man mit Open-Dialogue und mit Recovery-Seminaren für Angehörige gemacht. Ein wichtiges Instrument der Kooperation zwischen Behandlern und Angehörigen könnten auch differenzierte Schweigepflichtsentsbindungen sein, in denen dann nur Teilbereiche einbezogen würden.

Mittlerweile ist auch Peter C. Groot aus den Niederlanden eingetroffen. Mit der dort verbreiteten Pragmatik hat man sich des Problems der standardisierten Dosierungen handelsüblicher Psychopharmaka beim Absetzen und Reduzieren angenommen. Während Groot in seinem Vortrag die Handhabung von »Tapering-Strips« erläutert, verteilt ein Kollege von ihm diese, gefüllt mit Placebos, im Publikum. Die Tapering-Strips erinnern ein wenig an die langen Tüten mit eingeschweißten Bonbons oder Lollis, die es früher am Süßigkeitenstand auf dem Jahrmarkt gab. In den langen Plastikstreifen sind in 28 beschrifteten Tages-Einzeltütchen Tabletten

eingeschweißt. Der besondere Service der Apotheke, die die Tapering-Strips herstellt, ist die Zubereitung von Dosierungen, die von den standardisierten Medikamenten abweichen. So lässt sich z.B. die 10-Prozent-Regel beim Reduzieren von Psychopharmaka bewerkstelligen, ohne mit ohnehin nicht sehr präzisen Tablettenteilern zu hantieren.

Donnerstag: Die Tagung beginnt

Nachdem alle Teilnehmer die erfreulicherweise sehr strengen Impfbzertifikatkontrollen passiert haben, eröffnet Patrick Nieswand die Jahrestagung. Optimistisch grüßt dabei ein Sonnenblumenstrauß neben dem Rednerpult. Patrick Nieswand vertritt als Geschäftsführer die DGSP-Vorstandsvorsitzende Christel Achberger, die wegen eines Sturzes Bettruhe halten muss.

Es folgt ein Grußwort der Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz, Claudia Bernhard, der man ihre Freude an der Psychiatriereform anmerkt. Diese sei leider in den letzten Jahren zeitweise ins Stocken geraten. Sie wolle Pflöcke einschlagen, die Grundlagen schaffen, welche man nicht später einfach von der Platte putzen könne. Dass sie dabei die Konfrontation nicht scheut, erfahren die Teilnehmer zwei Tage später. Jörg Utschakowski erzählt in seinem Vortrag, dass die Senatorin vor Jahren einem Chefarzt untersagte, einen Vortrag nochmals öffentlich zu wiederholen, weil sich dessen Vorstellung der Psychiatrie nicht mit denen der Reform in Bremen decke.

Eine Besonderheit der Jahrestagung ist immer der erste Vortrag, bei dem auf fachfremde Referenten zurückgegriffen wird. In dieser Tradition stellt Dr. Julia Schreiber von der Universität Frankfurt am Main unter dem Titel »Messen, Vergleichen, Bewerten – zur Bedeutung der Zahl in digitalen Welten« ihre Forschungsergebnisse vor. Eindrucksvoll macht sie deutlich, wie schnell in der digitalen Welt Zahlen von hilfreichen Instrumenten zur Gefahr werden können, z.B. in Form von Rankings auf sozialen Plattformen.

Erstaunlich viel Neues kann auch Frau Dr. Jana Offergeld berichten. Sie ist tätig bei der Monitoringstelle UN-Behindertenrechtskonvention am Deutschen Institut für Menschenrechte und versteht Menschenrechte als Öl im Getriebe der Psychiatrieentwicklung. Sie weist u.a. darauf hin, dass, anders als in der Somatik, das Prinzip der Nichtschädigung in der Psychiatrie noch nicht verankert sei. Als Beispiel nennt sie die Tendenz, die schweren Nebenwirkungen von Psychopharmaka leichtfertiger in Kauf zu nehmen, als das in der Somatik der Fall ist.

Den letzten Vortrag des Tages hält Martin Zinkler, seit rund einem halben Jahr Neubürger in Bremen und nach seiner Zeit in Heidenheim nun Direktor einer Klinik im Bremer Norden. In seinem Vortrag macht Zinkler sehr offen deutlich, welche verkrusteten Strukturen er in Teilbereichen seiner neuen Klinik erlebt. Handlungsleitend sind für ihn ausschließlich Wille und Präferenzen der Patientinnen und Patienten und nicht deren von außen gemutmaßtes Wohl. Für Menschen, die bisher per PsychKG untergebracht werden, wären dann Polizei und Justiz zuständig. Dort sollten aber Unterstützungsleistungen implementiert werden.

Dass auch von anderen Klinikleitungen gewünschte Konzept, ausschließlich Patienten klinisch zu behandeln, die dies selbst wünschen, findet nicht nur Zustimmung. Befürchtet wird u.a. die Okkupation der Ideen durch neoliberale Kräfte und der Verlust von Zugangswegen zu schwer psychisch erkrankten Menschen.

Durch den Tag führt hervorragend zurückhaltend und souverän moderierend Michael Tietje.



Gefüllte Ränge unter 2G-Bedingungen im Tagungssaal des Bürgerzentrums Neue Vahr e.V.

Freitag

Bremen ist die Wiege der EX-IN-Bewegung in Deutschland. Ein lokaler Anbieter heißt FOKUS – ein Zweckbetrieb der Initiative zur sozialen Rehabilitation e.V., deren geschäftsführender Vorstand Sven Bechtolf auch in der DGSP Vorstandsverantwortung übernommen hat. Der FOKUS-Projektleiter Jörn Petersen moderiert ein Podiumsgespräch mit zwei EX-IN-Genesungsbegleitern.

Dominika Kühne und Jan Wiemann sind sichtlich aufgeregt, aber auch gut vorbereitet, und reden sich schnell warm. Ausgehend vom Tagungsthema »Was macht uns stark?« reflektieren sie ihren »Recovery-Weg«, ihre früheren teils untauglichen, teils selbstschädigenden Bewältigungsmuster, dann die bunte Palette der Psychiatrieerfahrungen und schließlich die Selbsterkenntnisse, die sie über die Weiterbildung gewonnen haben. Beide referieren jeweils eine Viertelstunde in freier Rede. Das Publikum honoriert die nachdenkliche Offenheit mit starkem Applaus.

Der folgende Vortrag kommt wieder mit visueller Präsentation. Stephan Debus lehrt an der Medizinischen Hochschule

Hannover. Hier betreut er das Forschungsprojekt »Simulation und Reduktion von Zwangsmaßnahmen in der Psychiatrie (SRZP)«. Der DGSP ist er schon viele Jahre verbunden, zurzeit über den Fachausschuss Forschung und das Netzwerk »Psychiatrie ohne Gewalt«. Mit einem kleinen Exkurs versichert er sich der Aufmerksamkeit des Publikums. Gewaltvermeidung sei auch eine Frage von Ressourcen, also von Geld, so Debus, und zeigt eine Übersicht über das Ausmaß europaweiter Steuerhinterziehung. 125 Milliarden Euro an Steuereinnahmen jährlich gehen allein dem deutschen Staat verloren, vor allem, weil hunderte Stellen bei der Steuerfahndung nicht besetzt sind. Gelegenheit macht Diebe, und Zwangsvermeidung scheint zumindest auf diesem Feld nicht das Mittel der Wahl zu sein. Vielleicht sollte man die Steuerfahndung durch Erfahrungsexperten verstärken, nach Verbüßung der gerechten Strafe, versteht sich. Stephan Debus fordert jedenfalls die DGSP auf, die Mittel für eine menschenwürdige Psychiatrie einzufordern.

Stephan Debus ist Sprachwissenschaftler und schlägt Brücken von der Semiotik zur Sozialpsychiatrie. Er plädiert hinsichtlich der Diskussion um Zwang

und Gewalt in der Psychiatrie für eine Verlagerung der Aufmerksamkeit. Der Fokus solle verschoben werden – weg vom Individuum, hin zur Situation, weg vom medizinischen Modell, hin zu einem sozialen Situationsmodell. Mittels sprechaktbasierter Analyse nachgestellter/gespielter Situationen eskalierender Gewalt im psychiatrischen Kontext werden im Projekt SRZP die Bedingungen analysiert, wie Kommunikation gelingen respektive misslingen kann. Am Nachmittag ist der von ihm moderierte Workshop bestens besucht. »Halten Sie eine Psychiatrie ohne Gewalt für möglich?«, lautet die Eingangsfrage. Circa 80 Prozent sind mehr als skeptisch. Zwei Filmausschnitte animieren zu einem regen Austausch.

Nächster Referent auf der Bremer Bühne ist Matthias Rosemann, Geschäftsführer der Berliner »Träger gGmbH«, daneben Vorstandsmitglied in der Aktion Psychisch Kranke und in der Bundesarbeitsgemeinschaft Gemeindepsychiatrischer Verbände. Das Thema ist ihm von der Tagungsregie aufgegeben: »BTHG als Chance für die Rechte von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen«. In der Kurzfassung, so Rosemann, müsse er also nur die Paragraphen durchdeklinieren,



Aus der Regie wurden die Bilder für die virtuell Teilnehmenden gesteuert

die tatsächlich eine Stärkung der Rechte für die Leistungsberechtigten beinhalten. Recht auf Teilhabepanung, auf eine Teilhabekonferenz, Beteiligung im Gesamtplanverfahren, Vorrang der eigenen Wohnung, Erreichbarkeit einer Ansprechperson auch bei nächtlichen Krisen ...

Das alles ist seit fünf Jahren das gute Recht der Leistungsberechtigten. Nur – »Nichts davon funktioniert!«, sagt Rosemann wörtlich. Wer nachts Hilfe brauche, müsse auch heute noch ins Heim. Teilhabepanung werde im Amt am Schreibtisch geschrieben. Teilhabekonferenzen fänden nicht statt, Corona sei dabei nur eine zusätzliche Ausrede. Krasse Missstände also, nicht nur bei den sogenannten Leistungsträgern, sondern auch bei den Leistungserbringern.

Abhilfe könne eine umfassende Informationskampagne schaffen: Die Leistungsberechtigten müssten ihre Rechte kennen, die Leistungserbringer komplementär dazu ihre Aufgaben anpassen. Es brauche Beharrlichkeit und Kreativität. Angesichts des verschärften Fachkräftemangels müsse die Trägerlandschaft sich komplett neu aufstellen und z.B. nächtliche Krisenangebote übergreifend organisieren, anstatt sie einzustellen. – Eine überfällige Standpauke, die zu halten einem Altmeister wie Matthias Rosemann durchaus zusteht.

Der vierte und letzte Plenarvortrag kommt ebenfalls aus Berlin. Die Referentinnen arbeiten im Hybrid-Tandem: Chefärztin Lieselotte Mahler ist aus dem Berliner Homeoffice zugeschaltet, die Pflegedirektorin und Pflegewissenschaftlerin Ina Jarchov-Jadi steht in Bremen auf der Bühne. Auch das funktioniert mit etwas Mikrofondisziplin und dank hervorragend betreuter Netztechnik überraschend gut.

Mahler und Jarchov-Jadi berichten über das sogenannte Weddinger Modell. Der Begriff steht für die Reform der stationären Psychiatrie zweier Kliniken, die 2010 angestoßen wird, über die 2014 im Psychiatrie Verlag ein Buch erschien und die als kontinuierlicher Verbesserungs- oder Qualitätssicherungsprozess auch heute noch läuft. Psychiatriefachlich wurde der Open Dialogue implementiert, Ressourcenorientierung und Empowerment der Patientinnen und Patienten in den Blick genommen, die gemeinsame Verantwortlichkeit des multiprofessionellen Teams gestärkt. Die Präsenz von Wachsutzpersonal auf Station wurde beendet, Stationstüren geöffnet. Auf der Ebene der Organisationsentwicklung waren erhebliche Widerstände zu identifizieren und zu überwinden. Die Referentinnen vermitteln glaubwürdig, dass sie für ihr Projekt brennen, und ernten verdienten Applaus.

Sonnabend

Fast pünktlich begrüßen Jessica Reichstein (DGSP-Vorstand) und Nicole Duvenbeck (Vorbereitungsgruppe) im vollbesetzten Saal den Gesundheitswissenschaftler und Heilerziehungspfleger André Nienaber zum Vortrag »Safewards – Weg zur Gewaltreduzierung«. Auf der ersten Folie zeigt Nienaber das Foto eines alten Gebäudes der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel, wo er nach einigen Jahren der Lehrtätigkeit in Bielefeld nun als Direktor Pflege wieder zurück in der Praxis ist.

Aus der Formulierung von Ursprungs- und Bedingungsfaktoren für die Entstehung von Konflikten – Ereignisse, die ein aggressives Ereignis auslösen – werden nach dem Safewards-Modell Eindämmungsmaßnahmen definiert. Es gebe, so Nienaber, Möglichkeiten für Mitarbeitende, aber auch Patientinnen und Patienten, statt lediglich zu reagieren, schon vor dem Ausbrechen des Konfliktes zu handeln. »Safewards« beschreibt zahlreiche solcher Interventionen, doch Nienaber bleibt lediglich noch Zeit, seine »Lieblingsintervention« – Klärung von gegenseitigen Erwartungen – zu erläutern. Erwartungen sollten von Team und Patienten gemeinsam formuliert und als Plakat auf der Station ausgehangen werden. Dadurch könnten notwendige Regeln statt zu einem Kontrollinstrument zum Bestandteil des therapeutischen Inventars werden.

Nach diesem praxisnahen Beitrag ändert sich beim nächsten Referenten die »Flughöhe« (J. Reichstein) – bei dem Vortrag »Wie lassen sich S3-Leitlinien in der Praxis umsetzen?« von Markus Kösters (Günzburg) wird es viel um Theorie und Methodik gehen. Kösters berichtet über die Studie »IMPETUS – Implementierung der Patientenrichtlinie Psychosoziale Therapien für Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen«. Darin wurden Patienten aus zehn bayerischen Kliniken über ihr Wissen zu den psychosozialen Versorgungsangeboten befragt und darüber geforscht, ob deren Kenntnis der Leitlinie zu einem stärkeren Empowerment beitragen kann. Die Studienergebnisse liegen noch nicht vor, doch Kösters

deutet an, dass das Wissen der Patientinnen und Patienten über psychosoziale Therapien durch gezielte Informationen zugenommen hat, die Wirksamkeit aufgrund des Wissens über die Inhalte der S3-Leitlinien jedoch nicht unumstritten ist. Praktischer Vorschlag von Stefan Corda-Zitzen aus Viersen: In der RGSP habe man ein betroffenenentaugliches Papier zur S3-Leitlinie Schizophrenie entwickelt, das allen Interessenten zur Verfügung stehe.

Aufgrund der kurzfristigen Absage von Martin Bührig (Bremen) bekommt Jörg Utschakowski Gelegenheit, als letzter Redner der Jahrestagung ausführlich über die Bremer Psychiatriereform zu sprechen. Schon zu Beginn schränkt Utschakowski im Hinblick auf den ihm vorgegebenen Vortragstitel ein, dass er die Frage der Übertragbarkeit der Bremer Reformen auf die Bundesperspektive nicht beantworten werde – das müsse das Publikum schon selbst entscheiden. Jedoch könne der Bremer Mikrokosmos ein guter Experimentierraum sein. Ob das Bremer Experiment gelingt, ist heute noch nicht absehbar, jedoch scheinen die Voraussetzungen vielversprechend: eine Senatorin (Claudia Bernhard), der es mit der Psychiatriereform in Bremen nicht schnell genug gehen kann, profilierte Chefärzte (Martin Zinkler, Uwe Gonther), starke Träger der Eingliederungshilfe und nicht zuletzt Utschakowski selbst, der als Psychiatriereferent die Reform konzipiert, gegenüber der Politik vertritt und als kompetenter Moderator zwischen den Akteuren mit ihren unterschiedlichen Interessen fungiert. Im Kern geht es bei der 2013 von der Bremer Bürgerschaft einstimmig beschlossenen Psychiatriereform um einen Transformationsprozess, bei dem nicht mehr Geld ins System kommen soll, sondern durch Deinstitutionalisierung, Sozialraumorientierung, Ambulantisierung, Nutzerinnenbeteiligung usw. neue Formen und Strukturen geschaffen werden. Utschakowskis vorläufiges Fazit: Die grundlegenden Ideen und Werte der Bremer Psychiatriereform seien bei den verschiedenen Akteuren angekommen.

Nimmt man die engagierte Diskussion in den noch immer gut gefüllten Stuhlreihen und die zufriedenen Gesichter zum



Im Veranstaltungssaal konnte man sich an einem umgebauten Kaugummi-Automat Blumenzwiebeln von Frühblüchern ziehen. Die Idee geht auf den jungen Bremer Jonte Mai und sein Projekt »Naturschutz 2 go« zurück, in der Stadt gibt es diese Automaten an vielen Stellen.



Die Co(VID)-(Co)operative; v.l.n.r.: Astrid Delcamp, Ilse Eichenbrenner, Thomas R. Müller, Ilja Ruhl. Nicht auf dem Bild: Martin Osinski

Maßstab, dann ist es der Tagungsregie gelungen, einen ermutigenden Schlusspunkt unter diese sehr gelungene DGSP-Jahrestagung zu setzen.

Herzlicher Dank und viel Applaus für die Vorbereitungsgruppe, die DGSP-Geschäftsstelle, in der Geschäftsführer Patrick Nieswand seine Feuertaufe souverän bestanden hat, für die Referentinnen und Referenten und nicht zuletzt für die zwei Techniker, die für eine nahezu perfekte Hybridveranstaltung sorgten.

Übrigens: Die DGSP-Jahrestagung 2022 findet vom 10. bis 12. November in Leipzig statt. ■

Co(VID)-(Co)operative: Ilse Eichenbrenner, Astrid Delcamp, Martin Osinski, Ilja Ruhl, Thomas R. Müller

Klaus Radetzki, Fotograf in Hamburg
www.klausradetzki.de